

KARIBISCHE Ansammlung

Dank einer privaten Stiftung bekommt die zeitgenössische Kunst in Basel eine neue Bühne, während die Art Basel in diesem Jahr nur digital präsent ist



Die Haitianerin Tessa Mars lebt und arbeitet in Port-au-Prince, jetzt stellt sie in der Kulturstiftung Basel aus: „A Vision of Peace, Harmony, and Good Intelligence I“

Wenn in Basel eine neue Kunstinstitution ihre Eröffnung annonciert, sind die Reaktionen meist betont zurückhaltend. Denn die Basler Szene ist durch das exzellent bestückte Kunstmuseum mit seinem Ableger für Gegenwartskunst, die Kunsthalle mit ihrem hochstehenden internationalen Ausstellungsprogramm, das Schaulager der Laurenz-Stiftung, die nahe Fondation Beyeler in Riehen und nicht zuletzt durch die Kunstmesse Art Basel verwöhnt, die wegen der Covid-19-Pandemie in diesem Jahr abgesagt werden

musste und stattdessen nur in Online-Viewing-Rooms stattfindet (noch bis heute Abend).

VON TILO RICHTER

Auf das komplexe Basler Terrain wagt sich nun die 2018 gegründete Kulturstiftung Basel H. Geiger (KBH.G) mit ihrer ersten Ausstellung. „One Month after Being Known in That Island“ zeigt zeitgenössische Werke von elf Künstlern aus der Karibik. Es ist die erste Gruppenausstellung karibischer Kunst in Europa (Katalog bei Hatje Cantz, 34 Euro).

Initiiert hat die in den großzügigen Räumen der Stiftung gekonnt inszenierte Schau Albertine Kopp, Gründerin und Direktorin der in Basel beheimateten Caribbean Art Initiative. Yina Jiménez Suriel und Pablo Guardiola standen ihr kuratierend zur Seite. Solche Kollaborationen sollen auch die künftigen Ausstellungen der KBH.G prägen. Auf Kopp's tiefem Einblick in die Gesellschaften und Kunstwelten der karibischen Inseln fußt diese Schau, die es schafft, den Betrachtern anhand von zwei Handvoll künstlerischen Positionen nicht nur eine Ausdruckswelt zu öffnen, die so fern zu sein scheint, son-

dern auch drängende politische Aussagen zu formulieren.

Nelson Fory Ferreiras (* 1986) Fotografien nehmen beispielsweise unmittelbar Bezug auf die spanische Herrschaft in Kolumbien und die Stigmatisierung der „black lives“ im ethnischen Potpourri des Landes. Die aus Haiti stammende Tessa Mars (* 1985) vertritt auf ihren großformatigen Gemälden viel über ihre eigene Identität, die sie explizit nicht über den geografischen Ort, wohl aber über die Art und Weise des Lebens definiert. Dabei wird die Kunst zu ihrer Heimat: „Das Karibische ist vor allem eine Ansammlung – ein

Ort, wo eine bestimmte menschliche Erfahrung der Welt zusammenfindet.“

Dass es im ausgehenden 18. Jahrhundert eine eminente Verbindung zwischen der Karibik und Basel gab, wirkt zuerst wie ein gesuchtes Bonmot. Bei genauerer Beschäftigung erweist sich allerdings der Vertrag des sogenannten Basler Friedens als bis heute nachwirkendes historisches Dokument. 1795 kamen Abgesandte der Großmächte Europas hierher, um ein Schriftstück auszuarbeiten, das den Ersten Koalitionskrieg dieser Mächte gegen das revolutionäre Frankreich beendete. Im Zuge dieser Vereinbarung wurden mehrere karibische Kolonien neu verteilt. Und dieses koloniale Erbe hat bis heute tiefe Spuren hinterlassen, die auch die Suche nach dem künstlerischen Selbstverständnis in der Region und der Diaspora nachhaltig prägen.

Die Stiftung verfolgt unter ihrem Direktor Raphael Suter hehre Ziele, wenn auch nicht den Aufbau einer eigenen Sammlung. Sie wird zwei bis drei Ausstellungen pro Jahr, sämtliche begleitenden Veranstaltungen und auch die eigens produzierten Publikationen gratis anbieten. Dieser niederschwellige Zugang zur Kunst wird allerdings nur dann Wirkung entfalten können, wenn die Qualität des Gezeigten mit dem Niveau der etablierten Basler Ausstellungshäuser Schritt halten kann. Mit dem Blick auf die zeitgenössische Kunst aus der Karibik hat die Stiftung zusammen mit einer gleichermaßen engagierten wie inspirierten Kuratorin eine erste, viel beachtete Duftmarke gesetzt. Aber fulminanten Auftakten folgen bekanntlich die Mühen der Ebene. Mit einer bereits angekündigten Picasso-Plakatschau – bestückt aus einer vor Ort angelegten Privatsammlung – riskiert die Geiger-Stiftung wenig und nutzt (zum ersten und vermutlich nicht zum letzten Mal) den Schulterchluss zu den potenten Basler Sammlerinnen und Mäzenen.

Dieses kulturelle Erbe ist in der Stadt am Rheinknie, die nur wenig mehr als 170.000 Einwohner zählt, ein Schwergewicht – mit Exponenten von Basilius Amerbach über Emanuel Hoffmann sowie Maja und Paul Sacher bis Ernst Beyeler und Maja Oeri. Ohne privates Engagement, das inzwischen Jahrhunderte zurückreicht, wäre das hoch entwickelte Basler Kunst- und Kulturleben gar nicht vorstellbar. „Reichtum“ vollzieht hier auffällig oft und generös eine Metamorphose vom Pekuniären hin zum Feingeistigen und Gemeinnützigen – und dies in einem Umfeld, in dem schon die öffentliche Hand mit vergleichsweise großer Kelle anrichtet.

Das Vermögen des Stifterpaares Sibylle und Rocco Piermattei Geiger resultiert aus dem 2004 erfolgten Verkauf der von Großvater Heinrich Geiger gegründeten Firma für Zahnpflegeprodukte Gaba an die Colgate-Palmolive-Gruppe. Nach philanthropischen Jahren in Italien fand das Paar nun in seinen angestammten Basler Wirkungskreis zurück. Die Stifterin erlebte die Eröffnung der ersten Ausstellung allerdings nicht mehr, sie verstarb im Juli 2020 im Alter von 89 Jahren.

■ „One Month after Being Known in That Island“, bis 15. November

Der kostbarste Jüngling der Kunstgeschichte

Bei Sotheby's wird ein Botticelli versteigert

Im Florenz des späten 15. Jahrhunderts muss der junge Mann wohl Bedeutung gehabt haben, wenn Sandro Botticelli den Auftrag bekam, ihn zu porträtieren. Die Kunstgeschichte hat bisher aber nicht entschlüsseln können, wer auf „Jüngling mit Medaillon“ dargestellt ist. Möglicherweise Giovanni di Pierfrancesco de' Medici, dessen Bruder Lorenzo ein Gönner Botticellis war.

Der Wirkung des Gemäldes schadet die fragliche Identität des Abgebildeten nicht. Mehr noch, sie lenkt nicht von der Anschauung mit unserem zeitgenössischen Blick ab. Denn wir sehen hier nicht die Darstellung einer vergessenen historischen Persönlichkeit, sondern einen Menschen der Renaissance, wie wir ihn uns mit dem Abstand eines halben Jahrtausends gern vorstellen. Geradezu modern sieht der junge Mann dann aus. Elegant, feingliedrig, kontemplativ, doch selbstbewusst, um Augenkontakt mit dem Betrachter aufzunehmen. Eine Gestalt zwischen den Welten. Eine Figur, die in der Vorstellung der spätmittelalterlichen Toskana genauso möglich ist wie auf den Straßen von heute. Es ist ein Bild, dass man als Verkörperung des Menschseins an sich interpretieren kann.

1982 wurde das Gemälde für 810.000 Pfund letztmals versteigert. Jetzt wird es von Sotheby's auf 80 Millionen Dollar geschätzt und zur „Masters Week“ im Januar 2021 in New York angeboten. Die hohe Taxe liegt nicht nur an der Qualität des Porträts und der Tatsache, dass derartige Altmeistergemälde äußerst selten in den Handel kommen, sondern auch daran, dass es in den vergangenen 50 Jahren fast durchgängig öffentlich ausgestellt worden war, etwa als Leihgabe in der National Gallery in London und im Metropolitan Museum of Art in New York. MARCUS WOELLER



Sandro Botticelli, „Bildnis eines jungen Mannes mit Medaillon“, um 1480

Eine Messe zum Trotz. Oder aus Trotz?

Unter massiven Sicherheitsauflagen findet die Viennacontemporary auch während der Pandemie statt

Nur eine Halle, acht Meter breite Gänge, 62 Galerien – die Viennacontemporary ist massiv geschrumpft. Im vergangenen Jahr nahmen 110 Galerien in zwei Hallen teil. Dass die Messe 2020 überhaupt eröffnet werden konnte, grenzt an ein Wunder. Wegen der hohen Infektionszahlen in Wien steht die Corona-Ampel auf Orange.

VON SABINE B. VOGEL

Die Sicherheitsauflagen sind drastisch – zu Recht, wie die jüngste Entwicklung in Berlin zeigt: Nach dem Gallery Weekend wurde eine Galeristin positiv auf Covid-19 getestet. Vernissagen, Dinner, Partys bergen ein hohes Risiko. Und wie gefährlich Messen sein können, erfuhren viele Aussteller im Frühjahr mit vielen Infizierten auf der Tefaf in Maastricht, der Arco in Madrid oder der Armory Show in New York.

In Wien wurden die Einschränkungen noch Stunden vor der Eröffnung der Alternativmesse Parallel in einem leerstehenden Bürogebäude verschärft. Jetzt dürfen nur noch 300 Personen pro Zeitslot die 130 Teilnehmer in 120 Räumen auf acht Etagen besuchen. Auf der Viennacontemporary sind es bei den drei dreistündigen Slots immerhin je 2000 Besucher. Und die Galeristen sind

zudem von Reisebeschränkungen betroffen. Denn auch in den östlichen Nachbarländern steigen die Covid-19-Infektionszahlen teils dramatisch an. Die Grenze zu Ungarn ist geschlossen.

Immerhin 21 an der Viennacontemporary teilnehmende Galerien kommen aus dieser Region, einige konnten nicht anreisen: 418 Gallery aus Budapest dirigierte die Standbetreuer per Telefon beim Aufbau auf der Messe, und die Kojen von Vintage Gallery aus Budapest wird kurzerhand von dem in Wien lebenden Künstler Andreas Fogarasi zusammen mit seiner Galerie Georg Kargl Fine Arts bespielt. Noch im letzten Moment sagten drei Galerien ab, darunter Jochen Hempel aus Deutschland und der Kunsthändler Clemens Gunzer aus der Schweiz – offenbar ist die drohende Quarantäne bei der Rückkehr aus dem Risikoland Österreich zu riskant. Vier Galerien aus Moskau ließen sich nicht abhalten, und Thaddaeus Ropac sprang sogar kurzfristig ein. Statt Feldbusch Wiesner Rudolph aus Berlin zeigt der Salzburger eine einsame Skulptur: Wanda Czelkowskas im Stil der Moderne geformter „Head“ von 1968.

Es ist eine Bravourleistung des Veranstalterteams, unter solchen Bedingungen eine Messe zu organisieren. Aber warum wird in einer derartig heik-

len Situation überhaupt eine internationale Kunstmesse abgehalten? Ist es wie im Fußball eine Verpflichtung den Werbekunden und Sponsoren gegenüber, die unter allen Umständen auf die Einhaltung von Verträgen drängen? Dazu erhält man keine Auskunft. Stattdessen erklärte Viennacontemporary-Eigentümer Dmitry Aksekov zur Pressekonferenz, die Messe zu eröffnen sei ihr „commitment“. Er wolle damit die Galerien unterstützen – was allerdings nicht alle Angesprochenen so sehen.

Im Juni hatten Wiener Galerien die Absage der Messe gefordert, später unterzeichneten 22 Galeristen einen Brief mit der Forderung einer 50-prozentigen Kostenreduktion. Zwar ist der ursprüngliche Quadratmeterpreis von 290 Euro jetzt tatsächlich deutlich niedriger, trotzdem nehmen 16 namhafte Wiener Galeristen nicht teil: einige aus Kostengründen wie Cornelius van Almsick, der stattdessen einen Raum auf der Parallel mietet. Dort konnte er am ersten Tag zwei Bilder von Charlotte Klobasse zum Preis von 4600 Euro verkaufen. Bei 1700 Euro Standkosten bleibt ihm ein deutlich höherer Gewinn als auf der Viennacontemporary, erklärt er. Andere Galeristen entschieden sich aus Verantwortung gegenüber ihren Sammlern oder aus Skepsis gegenüber erwart-

baren Verkäufen gegen die Messe. Und so prägte die ersten Preview-Stunden eine herrlich entspannte Ruhe in den sehr luftig gehängten, weniger tief als breit angelegten Ständen.

Die Galeristen haben deutlich mehr Zeit zum Reden, die verstreuten Gäste genießen die ausführlichen Erklärungen. Gezeigt wird vor allem Malerei – in schwierigen Zeiten ein sicheres Angebot. Fotografie ist weitgehend verschwunden, bei den wenigen Skulpturen dagegen kann man spannende Entdeckungen machen wie die surrealen Salton-Architekturen in Wasserbecken des jungen Laurence Sturla am Stand der Galerie Gianni Manhattan: Zum Abschluss der Messe morgen Abend werden sie von weißen Kristallen überzogen sein. Oder Kristof Kinteras rohe und zugleich poetische Skulptur bei Jiri Svestka, die an eine Blume erinnert. Die meisten seiner Prager Sammler, die er einlud, sagten ihren Besuch ab, erzählt Svestka – umso mehr freute er sich über das doch große Interesse in Wien.

Wie er, sind viele Galeristen hier begeistert über die neue Solidarität zwischen den Händlern und froh, dass überhaupt eine Messe stattfindet, wenn gleich sie kaum ertragreich sein kann.

■ Bis zum 27. September, Wien

KUNSTMARKT

KUNST & ANTIQUITÄTEN

Münzen/Briefmarken
Medaillen, Militaria, Einzelstücke – Sammlungen
besonders Nachlässe, kostenl. Beratung + Schätzung,
gr. Objekte vor Ort, fairer Ankauf, sofortige Zahlung
Klaus Fischer Sammlerobjekte UG 20354 Hamburg - Colonaden 26
(Ladengeschäft) ☎ 040/35 10560 • fischer@brief.de

Deko im Antik-Stil
www.aubaho.de

UHREN & SCHMUCK

Schweizer Nobeluhren
u. alte PATEK & ROLEX
An & Verkauf - Fa. Uhren Schöfer
06324/82620 - 0171/3329874
www.uhren-schoefer.de

Mit dem Kunstmarkt in
WELT AM SONNTAG und der WELT findet
jeder sein persönliches Meisterwerk.

Vorgezogener Anzeigenschluss

Bitte beachten Sie
unseren vorgezogenen Anzeigenschluss
für folgenden Erscheinungstermin:

Ausgabe: 2./4. Oktober 2020
Anzeigenschluss:
Dienstag, 29. September 2020, 15.00 Uhr

WELT AM SONNTAG
DIE WELT